gen will die ersten 60 Jahre des Dichters als Quantité négligeable angesehen wissen.

Wohl jeder, der die bis 1900 geschriebenen Werke Karl Mays gelesen und reflektiert hat – letzteres tat man als Jugendlicher wohl nicht –, muß sich die Frage stellen: Woher nahm der Mann sein Wissen?

Manche Ungereimtheiten lassen sich aus Karl Mays Lebenslauf erklären, den Hermann Wohlgschaft in einer umfangreichen Biographie zusammengetragen hat*. Kurz nach der Geburt war das Kind erblindet. In einer Dresdner Klinik, wo die Mutter zur Hebamme ausgebildet wurde, erlangte der Vierjährige die Sehkraft zurück. Er hatte sein erstes entscheidendes Rettungserlebnis, erlitt aber wohl damals erhebliche narzißtische Verletzungen, die er mit einer überreichen Phantasie zu kompensieren suchte.



R. JANKE / ARGUS

Karl-May-Bücher
Gründlich verfälscht

Sein Leben ist zunächst einmal von kleinen und größeren Krisen geprägt. Im Lehrerseminar von Waldenburg empfindet er den Religionsunterricht als kalt und poesielos. Weil er für den heimischen Christbaum sechs Kerzen gestohlen hatte, mußte er 1860 die Anstalt verlassen. Ein Gnadengesuch hatte Erfolg, May konnte seine Ausbildung in Plauen fortsetzen.

Nachdem er die Kandidatenprüfung 1861 mit „gut“ bestand, erhielt er seine erste Anstellung als Hilfslehrer in der Armenschule von Glauchau. Doch dort flog er schon nach zwölf Tagen wieder hinaus, weil er mit der jungen Frau seines Vermieters ein Verhältnis angefangen hatte. Auch eine Anstellung als Fabrikschullehrer in Altchemnitz scheitert. May wird nach sieben Wochen in Hohenstein verhaftet, weil er seinem Logierbruder eine Taschenuhr, eine Tabakpfeife und eine Zigarrenspitze geklaut haben soll. Er

* Hermann Wohlgschaft: „Große Karl May Biographie“. Igel Verlag, Paderborn; 840 Seiten; 148 Mark.

„Wie ein Terrier“

Der Karl-May-Verlag kämpft um seinen einzigen Autor

Karl Mays Figuren streiten um Gut oder Böse, die Eigentümer des Karl-May-Verlages auch: Gut ist, wenn sie den Meister drucken, böse, wenn es ein anderer tut.

Der Karl-May-Verlag in Bamberg ist in mancher Hinsicht ein Unikum: Er verlegt ausschließlich einen einzigen Autor, und er bekämpft mit einzigartiger Streitlust jeden anderen, der sich auch an Karl May vergreifen will.

Seit vielen Jahrzehnten beherrschen die Nachkommen des Verlagsgründers Euchar Schmid, die drei Söhne Lothar, Joachim und Roland, mit ihren berühmten grünen Schwarten das Geschäft mit Karl May. 1960 siedelte der in Radebeul gegründete Verlag nach Bamberg über, Mays Nachlaß nahm die Familie für 50 000 Mark mit.

Ein Streich, dessen Umstände nie geklärt worden sind – aber er zahlte sich für die Bamberger Verlegerfamilie aus. Mit einer Auflage von rund 100 Millionen Büchern ist May der meistgelesene deutsche Romanautor. Vor allem die Winnetou-Filme in den sechziger Jahren schraubten die Auflagen der Karl-May-Abenteuer in phantastische Höhen.

Heute ist die Begeisterung für Karl Mays brave Helden abgekühlt. Eine geschrumpfte, aber solide Gemeinde bleibt dem Meister dennoch treu: Neben nachwachsenden pubertierenden Schmetterfaust-Schwärmern sind es Nostalgiker, Sammler sowie ein dickes Polster später Freunde im Osten. Immerhin eine Viertelmillion Bücher im Jahr verkauft der Karl-May-Verlag nach eigenen Angaben noch.

Festspiele in Bad Segeberg und Elspe locken jeden Sommer Zehntausende, Karl-May-Liebhaber zahlen für alte Filmplakate 500 Mark, für rare Bände gar 1000. Karl-May-Kalender, Kassetten, Spiele, Krüge, Aschenbecher, Handtücher, T-Shirts – das nötige Futter für den treuen Fan.

„Der Name Karl May ist zeitlos“, glaubt der Bamberger Verlagsjunior Bernhard Schmid, „Winnetou und Old Shatterhand sind bekannter als manche Disney-Figur und als Helmut Kohl.“

Jedoch: Nicht überall, wo Karl May draufsteht, ist Karl May drin. Die Abenteuer in den grünen Bänden, die Millionen Jugendliche im funzeligen Strahl ihrer Taschenlampen verschlangen, sind nicht die Originale des Meisters, sondern das Ergebnis Schmidscher Redigierarbeit.

Einst bekam der Verlagsgründer von der Witwe Mays die Erlaubnis, das Geschriebene ihres Gatten zu bearbeiten. Seitdem fuhrwerken die Schmids in den Romanen herum. „Es gibt keinen Autor“, zürnt der Zürcher Verleger Gerd Haffmans, „dem so übel mitgespielt wurde.“

Mit Abscheu beobachten Verleger und Karl-May-Experten seit langem das Bamberger Treiben. Es sei ein einmaliger Skandal in der Publikationsgeschichte, meint Heiner Taubert vom Kölner Parkland Verlag, „daß ein so vielgelesener Autor von seinem Verleger so gründlich verfälscht wurde“.

Doch gerade die Bearbeitung begründete über Jahrzehnte das Bamberger Monopol: Die eigenen Textfassungen hat der Karl-May-Verlag urheberrechtlich schützen lassen – der originale Karl May ist seit 1962 gemeinfrei, das heißt: für jedermann verwertbar.

Nur – wer es je versuchte, hatte die Anwälte der Bamberger am Hals. Mit Inbrunst und unvergleichlicher Prozeßlust wirft sich der Karl-May-Verlag vor die Werke seines Autors.

Verleger, Film- und Hörspielproduzenten, die sich aus dem Bamberger Nachlaß bedienen wollen, müssen Tantieme zahlen. Kaum eine Devotionalie kommt ohne den Zugriff der

Schmids in den Handel. Der Verlag ließ sich die Namen Karl May, Winnetou und Old Shatterhand einfach als Warenzeichen eintragen.

Mit enormem juristischem Gerassel kommt der Karl-May-Verlag in der Regel ohne Klärung der Rechtslage ans Ziel. Die Drohung mit einstweiligen Verfügungen und teuren Prozessen macht die Verfolgten schnell gefügig.

Sogar Bertelsmann kniff. Vor 20 Jahren luchste der Karl-May-Verlag dem Bücher-Riesen die Zusage ab, nie wieder eine May-Edition herauszugeben. Dem Xenos-Verlag setzten die Schmids wegen Fotografien auf den Einbänden zu, die angeblich urheberrechtliche Ansprüche verletzten. Xenos zahlte die geforderte Tantieme und verramschte kurz darauf seine Restauflage.

Der Zürcher Haffmans Verlag stellte seine 99bändige historisch-kritische Ausgabe mit Mays Originaltexten auf den juristischen Beschuß der Bamberger hin wieder ein. „Die versuchen, jeden wegzubeißen“, sagt Haffmans genervt. „Ich lasse mich nicht zerfleischen.“

„Wie ein Terrier begleiten sie jede Werbeaktion“, so Taubert vom Parkland Verlag. Als „Hauptwerk“ Karl Mays hat Parkland seine 33bändige Ausgabe beworben. Prompt schnappte der Karl-May-Verlag zu: Nach seiner Auffassung sei die Bezeichnung unzulässig.

„Für einen kleinen Verlag ist es ein ungeheures Risiko, sich an Karl May heranzuwagen“, sagt Taubert. Schon mehrmals gab Parkland nach, um die Auslieferung seiner Auflage nicht zu gefährden; zum Beispiel zahlte er 30 000 Mark für die Verwendung des angeblich geschützten Titels „Durch die Wüste“.

Aber kein Monopol hält ewig. Das Publikum schmökert immer lieber in den alternativen Ausgaben. In den neuen Bundesländern etwa hat es der Karl-May-Verlag schwer, seine grünen neben den Bänden des Ostverlags Neues Leben zu behaupten.

Über 30 000mal hat Parkland in drei Jahren seine Billigausgabe mit dem echten Karl May verkauft – für den Bamberger Verlag Grund genug, den unliebsamen Konkurrenten zäh zu verfolgen.

Der Klein-Verleger will sich nun nicht mehr in die Knie zwingen lassen. „Diesmal werden wir nicht zahlen“, verkündet Taubert mit dem Mut des echten Westmannes. „Wir geben nicht nach.“



FOTOS: G. KLUSSMEIER

May mit Ehefrau Emma (1890)
Echt stolz auf den Gatten

wird zu sechs Wochen Haft verurteilt, die sich als grobes Unrecht in sein Gedächtnis eingraben. Die Lehrertätigkeit ist für immer beendet.

Trotz dieser Erfahrung begeht er, während er 1864 und ’65 als Landstreicher umherzieht und von einem kärglichen Einkommen als Musikant lebt, drei phantastisch-komische Eigentumsdelikte unter den Namen Dr. med. Heilig, Seminarlehrer Lohse und Hermes Kupferstecher. Er wird steckbrieflich gesucht und am 26. März 1865 festgenommen. Zum zweitenmal verurteilt ihn das Gericht, diesmal zu vier Jahren und einem Monat Arbeitshaus; er wird in die Strafanstalt Schloß Osterstein in Zwickau eingeliefert. In diesen kargen Zeiten beginnt Karl May zu komponieren und zu musizieren, durch die Gunst eines Aufsehers avanciert er im Gefängnis zum Posaunenbläser und Mitglied des dortigen Kirchenchors.

Kaum ist er Ende 1868 wieder frei, wird er im neuen Jahr unter anderem als „Leutnant von Wolfrahmsdorf“ rückfällig, und im böhmischen Niederalgersdorf wird er Anfang 1870 als „Albin Wadenbach“, angeblicher Plantagenbesitzer in Obry-Martinique, in einer Scheune aufgegriffen. Der materielle Gewinn einer Serie von äußerst skurrilen, die Obrigkeit verhöhnenden Delikten steht in keinem Verhältnis zum Aufwand. Im Gefängnis von Waldheim gelingt es dem Anstaltskatecheten Johannes Kochta sogar, sein Gewissen umzudrehen. Im katholischen Gefängnisgottesdienst darf der Lutheraner May die Orgel spielen.

Während Karl May in den verschiedenen Gefängnissen saß – immer unter harten Haftbedingungen –, begann er zu schreiben. Doch erst 1875, May war gerade aus dem Zuchthaus entlassen, für weitere zwei Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt und lebte von der Unterstützung der Eltern, erschien seine erste Novelle „Die Rose von Ernstthal“.

Im März 1875 wird Karl May schließlich als Redakteur bei dem Dresdner Kolportageverleger Heinrich Gotthold Münchmeyer, der ihn „Herr Doktor“ nennt, angestellt. Seine Vita hat er ins Makellose umgedichtet. Die erste Erzählung wird veröffentlicht.

Im selben Jahr gründet der Schriftsteller die Arbeiterzeitschrift *Schacht und Hütte* und das Journal *Deutsches Familienblatt*. Er schreibt sittlich hochstehende Texte und lustige Kurzgeschichten. In einer Wildwesterzählung tritt erstmals Winnetou auf, hier noch als wilder Skalpjäger. Aber es ist noch ein weiter Weg bis zu Winnetous Worten: „Scharlih, ich glaube an den Heiland, Winnetou ist ein Christ.“

Karl Mays Leben scheint nun geordnetere Bahnen anzunehmen. Er lernt Emma Lina Pollmer (1856 bis 1917) kennen, und er hält Verbindung mit Peter Rosegger, der 1877 die „Rose von Kahira“ veröffentlicht. Natürlich glaubt auch Rosegger, Karl May habe den Orient selbst bereist.

Der junge Schriftsteller May fand 1878 eine Anstellung als Redakteur bei Bruno



May-Ehefrau Klara, verwitwete Plöhn (1908)
Zusammen nach New York